

Er scheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis monatlich 50 J., vierteljährlich 1.50 J. per annum. Preis des Bandes. Durch die Post bezogen 1.65 J.

„Die Neue Welt“ (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht beschreibbar, kostet monatlich 10 J., vierteljährlich 30 J.

# Neue Welt

## Offizielles sozialdemokratisches Organ

### für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Geißeistraße 21, erster Postkassentisch rechts.

Telegraphen-Adresse: Volkshaus Halle.

Insertionsgebühren beträgt für die gewöhnlichen Zeilen über deren Raum 15 J. für Beilagenbereins- und Beilagenanfragen 10 J.

Die Preise für die fällige Nummer müssen spätestens bis zum 10. März in der Expedition aufgebracht sein.

Eingetragen in die Verzeichnisse unter Nr. 7067.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 47.

Dienstag den 25. Februar 1896.

7. Jahrg.

### Wolf und Fuchs.

Wolf und Fuchs, die beiden Verbündeten mancher Tierfabel, begehen uns auch in den sozialen Kämpfen der Gegenwart häufig. Zur plumpen Gewalt, womit verschiedene Interessengruppen der bestehenden Oberhoheit die Arbeiterbewegung zu unterdrücken versuchen, gesellt sich die List, die unter der Maske des guten Freundes sich den Ausgebeuteten nähert, um sie zu betören und von dem Weg ihrer Befreiung abzulenken. „Bei Internationskämpfen sei man dann am vorzüglichsten, wenn die Gegner sich uns nähern und uns bestechen; die Wahrheit dient oft nur als Leiter der Lüge“, hat einmal ein guter Menschenkenner geschrieben.

Die konervative Partei möchte an liebsten mit den brutalen Gewaltmitteln feudalen Stills die Arbeiterbewegung niederschlagen. Natürlich nicht aus irgendwelchen idealen Motiven — echter Idealismus ist selten fanatisch — sondern um ihrer materiellen Interessen will. Gewiß giebt es auch in dieser Partei vereinzelte idealistische Schwärmer, die la Don Quixote in die Prinzipien der Vergangenheit verliebt sind und in deren Wiederbelebung das Heil der Welt erblicken. Die Partei als solche aber kämpft für sehr materielle Dinge, große Einkünfte, Privilegien, Macht und Herrschaft, vor allem der Zukunft. Mit den idealistischen Schlagwörtern, die sie als Feldgeschrei im Munde führen — „Religion“, „Monarchismus“ u. dgl. — ist es ihnen nur interiore Dingen, als sie eine Förderung ihrer materiellen Interessen von diesen Prinzipien hoffen. Zu glauben, den Konserverativen sei es lediglich um diese letzteren zu thun, wäre ebenso naiv wie die Meinung, Ferdinand von Bulgarien liege seinen Jungen Boris lediglich aus religiösen Gründen in die griechische Kirche aufzunehmen, während doch jeder weiß, daß es ein Akt der Staatsraison ist, eine Königin an den Thron zu setzen.

In der Rahmlegung der Sozialdemokratie, der gefährlichsten Gegnerin der Junkeraktion, hat die Junkerpartei ein sehr lebhaftes Interesse, und es ist sicherlich kein bloßer Zufall, daß der Junker Bismarck in demselben Jahr das Sozialistengesetz durchdrückte, in welchem er, der in den ersten Jahren der Reichsgründung mit dem Liberalismus kollaboriert hatte, mit diesem Bruch und dem Vollstänzer hervortrat.

Aber mit brutalen Gewaltmitteln verdirbt man oft mehr als man erreicht, und namentlich unter der Herrschaft des allgemeinen Stimmrechts sind für eine zweischneidige Waffe, mit der man sich leicht selbst verwundet, wie mangelhaft bekannt.

Der Wolf warb daher den Fuchs zum Bundesgenossen und Herr Stöcker war es, der die Stelle des Fuchses übernahm. Er gründete die christlich-soziale Partei, wie Bismarck die „Sozialreform“ als Zuckerbrot neben der Peitsche Sozialistengesetz einführte.

Mit dem christlichen Sozialismus sollte die soziale Bewegung verfaßlich werden, similia similibus, nach homöopathischer Methode; wie mit dem gleichfalls von Stöcker propagierten Christentum. Die Arbeiter sollten damit der Sozialdemokratie absperrig gemacht und für die konser-

vativen Interessen eingefangen werden. Man goß in die konervative Reaktion einige Tropfen Arbeiterfreundlichkeit und gab ihr ein sozialistisches „Gesicht“, darauf rechnend, das Proletariat werde sich das reaktionäre Gesicht als reinen sozialistischen Wein aufschmecken lassen.

Er hat sich aber verrechnet, der schlaue konervative Fuchs, wie sich auch der Bismarck mit seiner Sozialreform verrechnet hat. Die Sozialdemokratie war früher aufgestanden als der Stöcker und als der Bismarck, und hat den Arbeitern die nötige Aufklärung gegeben, was es mit dem christlichen Sozialismus und mit der Sozialreform auf sich hat.

Sie haben sich beide gramlich verrechnet; denn nicht allein, daß weder der christliche Sozialismus noch die Sozialreform der Sozialdemokratie irgendwelchen Abbruch getan hätte, waren sie vielmehr Vorstufe auf unsere Wähler, haben sie für unsere Bewegung vortrefflich agitiert und unsere Position gefestigt.

Und dem Stöcker erging es wie dem Hauberlehrling, „die er rief, die Geister, ward er nicht mehr los“, als Räuber für die Arbeiter war der christliche Sozialismus ursprünglich gemeint, und siehe da, eine unerwartete Zahl menschenfreundlicher Pastoren und anderer Leute von echt evangelischer Gesinnung haben blättrig Ernst damit gemacht, sind für manche sozialdemokratische Forderungen eingetreten und damit den konserverativen wie kapitalistischen Interessen unbequem geworden; die zur Bekämpfung der Sozialdemokratie und Stärkung der konserverativen geschehen Bewegung fing an, sich gegen diese zu kehren. Es ging ungefähr wie bei dem Missionar, der ausgeschildert ward, mit Freigeistern zu disputieren, um sie zu bekehren, und als er zurückkam, war er selber Freigeist geworden.

Vielleicht hat sogar auf Stöcker selber die Sozialdemokratie ein wenig abgefärbt. Er hat im Verlauf seiner Agitation manches, was ursprünglich lediglich demagogisch gemeint war, auf richtig zu vertreten begonnen. Wir wollen auch unseren geglätteten Gegnern Ehrlichkeit widerfahren lassen, die Macht des Wahrens und Guten ist groß, und wir halten den Stöcker trotz alledem und alledem immer noch für weniger schuldig als den Bismarck.

Dem sei wie ihm wolle. Hätte Stöcker mit seinem christlichen Sozialismus Erfolg gehabt, so sähe er heute noch warm im Schoße der konserverativen Partei und ihres hohen Rates, und der christliche Sozialismus wäre bei den Konserverativen noch heute lebendig. Aber so wie der Bismarck gefärbt wurde, nachdem seine Methode, der Sozialdemokratie das Lebenstick auszulösen, Frust gemacht hatte, so erging es auch dem Stöcker.

Der Fuchs hat seine Sache schlecht gemacht und kann gehen. Der Wolf giebt ihm den Laufpaß und will es wieder auf eigene Hand versuchen.

Auch andere Parteien haben ihre Füchse und Fuchsgelübden; die Christlich-Sozialen, die Evangelischen, die ultraliberalen und andere sog. „Ordnungs“-Arbeitervereine. Und auch an ihnen sind längst Symptome ihres Wandlungsprozesses zu bemerken; ganz entgegen dem ursprünglichen Plan, haben sie sich gewandt, mehr und mehr

sozialdemokratische Forderungen sich anzueignen, sich zu Kampforganisationen allmählich herauszubilden, der Sozialdemokratie immer näher zu rücken.

Gegen eine vom Zeitgeist distanzierte Kulturbewegung hat der Fuchs so wenig Glück wie der Wolf.

Und das ist die Moral der Geschichte von Stöckers Absicht.

### Preussischer Reichstag.

48. Sitzung vom 22. Februar, 1. Uhr.

Es werden zunächst eine Anzahl Rechnungssachen und Wahlprüfungen ohne Debatte erledigt. Bei Gelegenheit der Resolutionen über die Wahlprüfungen, welche die Kommission des Reichstages als Material zu überweisen beauftragt hat, modert Reg. v. Harboß (freisinnl.) unter Hinweis auf Herrn Wirthsch den Reichstag die Erklärungen des Reichstages über die Wahlprüfungen mit den Änderungen des Ministers Valfour, die am Donnerstag in der Sitzung des englischen Unterhauses gefallen sind, in Widerspruch zu bringen.

Herr Wirthsch bemerkt, daß es sich doch um eine formale Prüfung handelt, indem er darauf aufmerksam macht, daß entsprechend einem diplomatischen Brauche, der Londoner Botschafter Graf Hofstedt dem englischen Minister des Auswärtigen Mitteilung über die vom Reichstagesrat beschlossene Erklärung gemacht habe. Der englische Minister des Auswärtigen habe gegen den Inhalt der Erklärung so weit wie die Frage der Wiedereröffnung der englischen Botschaft betraut, nicht zu tun und nicht zu sagen.

Nachdem der Kommissionseckel angenommen und noch eine weitere Resolution erledigt war, beramte Präsident v. Saelb die nächste Sitzung auf Montag, den 2. März, an mit der Tagesordnung: Erste Beratung der Interpellationsvorlage.

### Tagesgeschichte.

Wie die Konserverativen über das allgemeine Wahlrecht denken, zeigten dieser Tage die Ausführungen des Landtagsabgeordneten Doranmann König in einer Versammlung des konserverativen Bürgervereins zu Nitzdorf. Im Laufe der Debatte machte der Pastor Wuhrow der konserverativen Partei den Vorwurf, sie wolle das allgemeine Wahlrecht beseitigen. König erklärte darauf, die Partei als solche habe derartige Absichten noch nicht befaßt, wohl aber einzelne Anhänger derselben, darunter er selbst. Das allgemeine Wahlrecht führe zum Untergang Preußens, des Deutschen Reichs, der christlichen Kirche und allem, was wir von den Vätern ererbt. — Amstegerrath Schmidt sprach sich im gleichen Sinne, nur noch schärfer aus. Nach ihm dürfe die Sozialdemokratie überhaupt nicht als Partei betrachtet werden, sondern müsse vollständig rechtlos gemacht werden, weil sie Religion, Sittlichkeit und Ordnung bedrohe. Während Pastor Wuhrow u. a. auch dem Konfessionsarbeiterstreik vollste Sympathie entgegenbrachte, war Amstegerrath Schmidt der Meinung, daß es ein „Unheiß für die ganze Menschheit sei, wenn man auch nur einen Großen für die Streikenden aable“. Die Arbeit

### 123] Gernival. Sozialer Roman von Emil Zola.

Nachdruck verboten. In der Regie wurden die Jalousien an allen Fenstern geöffnet, das große Gebäude schien wieder aufzuleben, und die erstarrten Gesichter kamen daraus zum Vorschein. Es hieß, die Herren, umgesehen betrübte über das traurige Ereignis, seien bereit, um ihre väterlichen Arme den Bewohnern der Kolonien zu öffnen. Jetzt, wo die von ihnen gewünschte Katastrophe eingetreten war, wenn auch zweifelhafte hinter als sie es gewünscht, trüben sie ihre Retterrolle und bekreuzten, etwas spät allerdings, die weißen Wappentafeln.

Nach diese verständlichen Befreiungen verordnete die Herren nicht, sich aus rein administrativen Gründen zu widmen. Man hatte Herrn Demin mit der Regie gelassen, wo er mit dem Direktor Hennebeau zusammenlag; die Unterhandlungen betreffs des Verkaufes von Sandstone wurden wieder aufgenommen, und man meinte, es sei höchst wahrscheinlich, daß Demin auf die Bedingungen der Regie eingehen werde.

aufgenommen sein wird, wollen wir sorgfältig und von den wohlwollendsten Absichten geleitet unteruchen, was an den bestehenden Verhältnissen gebessert werden könnte. Wir werden mit einem Werte alles, was recht und billig ist und in unseren Kräften steht.

Am nächsten Morgen besuchten die Lehrlinge von diesen gelben Bannern. Keiner trug viele schützende den Kopf, andere entzerrten sich mit ihrem schmerzlichen Schritt, ohne daß auch nur eine Muskel in ihrem Gesicht zuckte.

Bisher hatte das Dorf des Vorwurfs heranzugewandelt in seinem Widerstand beharrt. Es schien, als ob das Blut der Kameraden, welches den Schmutz des Vorhofes geriet hatte, den andern den Weg in die Grube verperrte. Kaum jetzt waren eingeklinkt, Bier und feines Glas, welche die Lehrlinge mit ihren Händen, doch ohne eine Erhebung zur Grube abzuwenden und vor der Arbeit heimkommen ließen. Das an die Kirche gegebene Bistum wurde mit Mißtrauen entgegengenommen. Es war darin nicht die Rede von der zurückgebliebenen Arbeitslosigkeit; hatte die Kompagnie die Absicht, diesen Wiederaufbau zu verweigern? Und die Kundt von Repressalien der brüderlichen Gedanke, gegen die Ausschließung der am meisten Kompromittierten zu protestieren, ließ sie noch nicht hören. Sie hatte nichts dagegen gehabt, daß Stephan am Abend des Kampfes Katharinen wieder habilitiert und mit Schmutz bedeckt war, wieder ins Haus führte, doch weder mit ihm, noch mit ihr wechselte sie eine Silbe. Auf die Gefahr hin, arreziert zu werden, schickte Stephan wieder mit Jeanine; denn der Gedanke, das zu tun, was dem Reumütigen zurückzuführen, sollte ihm keinen Übermut einflößen, er noch das Gefährliche vermeiden hätte. Es schandete ihr, wenn er an die unterirdische Hölle dachte, deren schwarze Nacht ihn mit Schreck erfüllte und mit Furcht, sobald er sich des kleinen Soldaten erinnerte, den sie dort unter

dem Fellen begraben hatten. Auch kam ihm das Gefährliche wie eine Anklage vor, wie eine Klage über den Gewissensqualen seiner Niederlage. Doch niemand wollte ihm nach und er schleuderte sein Leben trüben dahin, nicht wissend, womit er seinen Vater erwidern sollte. Die Mahnde aber wartete auf Stephan und Katharinen einen großen Blick, als wenn sie frage, was die beiden eigentlich bei ihr wollten.

Und wieder schickte alles zusammen in der engen Stube. Der alte Vornemann lag im Bett der beiden Kinder, welche jetzt bei Katharinen schliefen; nur die Mutter empfand die tröstliche Leere des Hauses, denn sie hatte jetzt ganz allein das große Erbebt inne. Vergeblich nahm sie manches Wort die kleine Stelle zu sich, um sich nicht so vereint zu fühlen. Es half ihr nichts; sie weinte Stundenlang vor sich hin.

Die Tage folgten einander wie vorher, ohne Wert und ohne daß sich das Glück änderte hatten, endlich einmal zu bebungen. Es fanden sich immer noch von Zeit zu Zeit Kleinigkeiten, zusammengebracht, geachtet von guten Leuten, Almosen, die den Armen den zweifelhafte Dienst leisteten, das Geld ihrer Erlösung zu verlängern. Es war nichts in ihrer Lebensweise verändert; nur der Vater schickte.

Am Nachmittag des fünften Tages verließ Stephan, den das ewige Schweigen der Wälder zur Verzweiflung brachte, das Haus und schritt die Straße des Dorfes auf und nieder. Schon eine Weile lang war eine Promenade, da fiel ihm auf, daß die Männer unter die Thüren traten und ihm nachschauten, während die Frauen die Köpfe an ihren Fenstern zurückstießen. Er wandte sagte ihm ein Wort; aber er las etwas wie drohenden Grund in diesen Blicken. Seit der Katastrophe im Voreur war der letzte Rest seiner Popularität geschwunden, und unter der schweren Last aller dieser Blide, die der Sumpf und die Thäner noch starrte und noch bittet er mochten, wurde er verlegen und wußte nicht mehr, wie er gehen sollte. Immer mehr Augen schauten ihm nach, es wurde ihm unerträglich; er fürchtete, das ganze Dorf möchte plötzlich auf die Straße stürzen und ihm das elendeste Unglück verurteilen. Er trat wieder ins Haus zurück.

Der alte Vornemann lag raumgelassen auf einem Stuhl. Seit man ihn nach dem Gemüth im Voreur, als alles vorüber war, auf der Wälder neben einem abgedrunnen Stuhl, unangenehm für ein vom Blut gefüllter Baum gefunden hatte, war er wie erhärtet geblieben.

(Fortsetzung folgt.)

sektionsarbeiterinnen sei eine rein mechanische und könne von jedem Mann ausgeführt werden, weshalb es ganz natürlich sei, daß die Bezahlung eine geringe ist. Als Diensthöfen würden diese Arbeiterinnen mehr verdienen und besser leben können: das wollen sie aber nicht, weil sie dann nicht selbständig genug sind und nicht auf gewisse „Rebenbedienste“ reflektieren können. Heirats später eine solche Arbeiterin, bringe sie Unglück über die ganze Familie, weil sie dem Hausvater nichts verzeihe, dem Manne kein gewöhnliches Heim zu bereiten wisse und diesen so in die Destrille treibe. — Offenberger und synischer hat wohl kaum ein Kontervater sich ausgeprochen.

**Ganz so vagten die Sozialdemokraten auch** — und deshalb sind sie Vaterlandsfeinde. Der Erzbischof von München-Freising hat in seinem heiligen Fastenbenedicten den christlichen St. Sebassiansbrüdern — und christlich sind ja sie alle — u. a. folgenden Vers in Stammbuch geschrieben: „Der Anblick des besiegten Feindes, der Anblick der Tausende von den Oesteln und Besten, die im Kampfe gefallen und als Leichen das Schlachtfeld bedecken, die Erinnerung an die Saufen und Schmerzensrufe der Verwundeten, an die Feuerzüge lodernder Hüter, an all die Mühen, an all die zertretenen und zerstampften Fluren, welche das Gefolge des Krieges hind, lassen in dem warmblütigen Christenherzen eine vollständige, ungetriebene Festesfreude nicht erst aufkommen.“ — Der Mann kann froh sein, daß er Erbischöf in Baiern ist, wenn er Redakteur in Sachsen oder Preußen wäre, läme „nicht ungerührt“ davon. Das wäre ein Bissen für die Brauereiwelt!

**Der Untergang des Handwerks** ist trotz aller gegenteiligen Behauptungen keine leere Redensart. Die Entwicklung der Großindustrie geht unaufhaltsam vor sich und immer mehr kleine Erfindungen werden zu Grunde gerichtet. So konnten von 8000 selbständigen Schneidern in Berlin im Jahre 1893 nur 1344 zur Gewerbesteuer herangezogen werden. Die übrigen 6656 Schneidermeister verdienen so wenig, daß sie nicht einmal in die unterste Stufe der Steuer eingereiht werden konnten! Zwei Drittel von 5000 selbstständigen Berliner Schuhmachermeistern besitzen nicht ein ärmliches Handwerkszeug. Gegenüber diesem Massenelend unter den Handwerklern, welches nur durch den Kapitalismus verschuldet ist, kann von einer günstigen Wirkung der von den sogenannten Handwerkerfreunden verlangten Maßregeln zum Schutze der Handwerker, wie Beschäftigungsnachweise und dergleichen, keine Rede sein. Das Handwerk geht zu Grunde, da helfen all die Mittelchen nichts, und die daran noch Zweifelnden werden durch die Macht der Thatsachen nur zu bald eines anderen belehrt werden. Anschluß an die Sozialdemokratie bleibt ihr letzter Ausweg.

**Die Geisteskrankheit des verstorbenen Landgerichtsdirektors Braunwetter** kam vorgestern vor dem Reichsgericht zur Sprache. Am 7. Dezember vor. Jahr verurteilte die Braunwetterkammer des Landgerichts Berlin I die Schriftsteller Kurt Paake und Luz wegen Beleidigung durch die Presse zu je 3 Monaten Gefängnis. Im November 1894 erschien im Verlage des Vorwärts eine Broschüre Protokoll über die Verhandlungen des sozialdemokratischen Parteitagess zu Frankfurt a. M. vom 21. bis 27. Oktober 1894, durch deren einen Teil der Gewerbanfänger von Meinungen, Bergrat Volkart, für heilig erachtet wurde. Es wurde nämlich die Rede des Barbiers Sige auf dem Parteitage reproduziert, der dem 66 Jahre alten Herrn vorwärts, in 8 Jahren nur einen Betrieb residirt zu haben, wie aus Börsen berichtet wurde; auch wurde derselbe noch persönlich lächerlich gemacht. Das Gericht stellte fest, daß Volkart alljährlich 3-400 Betriebe in den Kreisen Weinungen, Hildburghausen, Sonnefeld, Camburg u. s. und seit 1889 etwa 20 Betriebe in Börsen residirt habe. Nach Auffassung des Reichsgerichts waren die Angeklagten, die am Parteitage die Reden hienographirt hatten, mit Abfassung der Broschüre betraut; Rechtsanwalt Heine stellte dagegen in der Hauptverhandlung den Beweisanspruch, den Heinen Reichstagsabgeordneten Fischer darüber zu vernehmen, daß den Angeklagten nur eine vorbereitende Thätigkeit, das rein mechanische Zusammenstellen von Zeitungsausschnitten, zugefallen sei, die Fertigstellung der Broschüre sei durch Fischer selbst erfolgt, während den Angeklagten nur eine untergeordnete und rein mechanische Thätigkeit obzulegen habe. Das Gericht erklarte in den intimierten Urtheilungen den Vorwurf einer Amtspflichtverletzung sowie des Mangels an persönlicher Mut. Zur Begründung der Revision gegen das Urteil rief Rechtsanwalt Heine, Verleumdung des Begriffes der Mithäterchaft und der Verfälschung, und in einem später noch eingehenderen Zulage führte er aus, daß der Vorliegende der Strafammer, Landgerichtsdirektor Braunwetter kurz darauf in unheilbare Geisteskrankheit verfallen sei. Dieser Einwand wurde jedoch von dem Vorliegenden des 2. Strafsenats mit Rücksicht auf einen Beschluß des Senats vom 18. Februar zurückgewiesen, wodurch die Zulässigkeit des Vorbringens dieses Einwandes zwecks Wiedereinsetzung in den vorigen Stand abgelehnt wurde. Der Verteidiger machte dagegen geltend, die Frage, ob das Gericht richtig bezeugt gewesen sei, sei eben von Amts wegen zu prüfen, wie die Frage der Zuständigkeit. Der Reichsanwalt beantragte diesen Punkt außer Debatte zu stellen, da derselbe in der Revisionsschrift nicht geltend gemacht worden sei. Der Verteidiger replizierte hierauf, er sei bei Einreichung der Revision noch nicht in dem Maße informiert gewesen, um eine so erschreckliche Rüge gegen einen amtierenden Richter zu erheben. Der Senat verbandelte darauf den Beschluß, aus dem rein formellen Grunde, daß die Rüge nicht rechtzeitig vorgebracht worden sei, dem Verteidiger das Wort zur Ausführung der Rüge, welche aus der Verhandlung auszuschneiden habe, nicht zu gestatten. In seinem daran anschließenden Plaidoyer erklärte der Reichsanwalt die Beschwerden für sinnfällig. War der Verteidiger mit der Ablehnung seines Beweisanspruches nicht zufrieden, so brauchte er ja nur einen neuen genauer spezifizierten Antrag zu stellen. Das Reichsgericht verwarf die Revision daher Angeklagten nach dem Antrage des Reichsanwalts.

**Wer nicht parirt, fliegt hinaus!** Das Urteil gegen den gemohregelten Pfarrer Steudel von Marienfeld, der sich in voriger Woche vor dem Disziplinarrath für evangelische Geistliche zu verantworten hatte und dabei eine glänzende Verteidigung führte, ist ausgefallen, wie wir vorhergesehen haben: es lautet auf Amtsentsetzung. Damit ist zwar der freimüthige Geistliche aus seinem bisherigen Wirkungskreis gedrängt und ihm der staatliche Brodlohn für immer verschlossen worden, allein der Mann mit seiner offenen Ehrlichkeit und Uebereugungstreue bleibt und er wird vielleicht seinen unabhälligen Sequern jetzt noch weit gefährlicher werden, als er es bisher war.

**Das Mittelalter guckt aus allen Knopflochern.** In Preußen wird mit Windbinden, in Württemberg mit Spandauer Eisen die Kultur gefördert. Da kann natürlich das Musterlande nicht zurückbleiben. Im badischen Landtag machte am Mittwoch Genosse Dreesbach Mitteilungen, auf Grund von Angaben eines früheren Wärters des Arbeitshauses Rissau, wonach in dieser Anstalt Zustände herrschen sollen, die denen von Braunweiler nicht viel nachstehen. So soll in dieser Anstalt noch ein sogenannter Follerstuhl bestehen, worin die Häftlinge, die sich Widersetzlichkeiten gegen Vorgesetzte zu schulden kommen lassen, stundenlang eingeschlossen werden. Der Minister des Innern wollte den Ausführungen Dreesbachs seinen Glauben schenken, da ihm bis heute noch eine Klage zugeht, er wolle jedoch eine Untersuchung anstellen. Bei dieser Gelegenheit wünschten verschiedene ultramontane Redner, darunter ganz besonders der Geistliche Rat Bader, als Erbs für den Follerstuhl die Einföhrung der Prügelstrafe! — Eine ordentliche Tracht Prügel für die heuchlerischen Prügelpädagogen könnte nach unserer Meinung nichts schaden.

**Eine Verschlechterung des bairischen Vereinsgesetzes** beabsichtigt das Zentrum im vorigen Landtage durchzusetzen. Dr. Fißler beantragte, daß Frauen und Minderjährige von Verurteilungen auszuschließen seien, in welchen öffentliche Angelegenheiten erörtert werden sollen. Man will das in einer Zeit, wo gerade der große Konfessionsstreit in den verschiedensten deutschen Städten eine der weiblichen Arbeiterinnen in Scharen aus ihrer Lethargie auferregt und die große Wuthigkeit gerade öffentlicher Versammlungen für eine Streibewegung der Arbeiterinnen gezeigt hat. Herr Dr. Fißler dürfte sogar in der bairischen Kammer mit diesen edlen Wünschen Fliasco erleben. Die Handhabung des bestehenden Vereinsgesetzes ist übrigens derart, daß die Regierung auch ohne solche Weiterungen ziemlich alles, was sie gerade will, anstellen kann. Unser Bruderblatt, die Münchener Post, bringt in ihrer letzten Nummer wieder eine neue Illustration dieser herrlichen Zustände. Die Filiale Perle des deutschen Textilarbeiterverbandes hatte am letzten Sonnabend eine Mitgliederversammlung bei der Behörde angemeldet. Als Nummer 2 stand auf der Tagesordnung: „Die Frau in der Industrie als Konkurrentin des Mannes.“ Dem Filialvorsitzenden ging darauf die Bescheinigung der Anmeldung und folgendes Schreiben zu:

Reformankette abzuhalten — jedoch nicht für Wahlreform, denn die Franzosen haben das allgemeine Stimmrecht und zwar ganz uneingeschränkt (vom 21. nicht wie erst vom 25. Jahre), — aber für die Verfassungsreform. Und wenn die Reformankette des Jahres 1896 auch nicht so unmittelbar und schnellen Erfolg haben werden wie die des Jahres 1848, so wird das Ziel: Befestigung des Senats und Demotrafizierung der französischen Verfassung doch unzweifelhaft erreicht werden.

**Italien.** Der russische Botschafter Jewostoff teilte dem Papste mit, daß die Krönung des Papstes in Mail stattfände. Der Papst wird sich bei dieser Feier vertreten lassen.

**Politisches und Gerichtliches.**  
§ Auch ein „grober Unfug!“ Wegen „groben Unfugs“ wurde in Stettin der Redakteur des Volksboten, Genosse Dhl. von Schöffengericht zu einer Woche Haft verurteilt. Die Uebertretung ist in einem „Der 18. Januar“ überbrachten Literaturteil gefunden worden, von dem das Gericht keine anerkannte, daß er im allgemeinen Fragen Ausdruck gebe, aber der Unfug, der die Kritik gerade in „Institutionsfragen“ erzieht, habe ihn geeignet gemacht, in die Bestimmung einen Mißton zu bringen. Es werde in Deutschland auch nicht jedes freie Wort gebracht, sondern nur, was strafbar ist. In Anbetracht aber, daß scharfe Ausdrücke in dem Artikel vermieden seien, sei „nur“ auf eine Haftstrafe von einer Woche zu erkennen.

§ Vor der Strafkammer ist in Erfurt hatten sich die Fellenhauer-Gebühren Hof, Dolland, Bunje und Dorfmeister wegen Vergehens gegen § 153 der Gewerbeordnung zu verantworten. Dieselben sollen verurteilt haben, den zureichenden Kollegen Schuchardt durch Trübungen und Beschimpfungen vom Straßengang abzuhalten. Das Urteil lautet gegen erstere drei Monate auf je 1 Woche, gegen Dorfmeister auf 5 Tage Gefängnis. Die Staatsanwaltschaft habe Gefängnisstrafen von 4 und 2 Wochen beantragt.

§ Das Reichsgericht verwarf am Freitag das Urteil, durch welches der Redakteur des Vorwärts, Genosse Holand, am 5. Dezember von der 2. Strafkammer am Landgericht I wegen Beleidigung zweier Eisenbahnbeamten zu 200 M. Geldstrafe verurteilt worden war. Die Angelegenheit betraf einen am 4. Juli vorigen Jahres von der genannten Presse gebrachten Gerichtsbericht über das Benehmen zweier Schaffner am Bahnhof Wedding dem Publikum gegenüber. Einzig der Vorwärts wurde angeklagt und in einer Gerichtsverhandlung, welche dadurch noch besonders interessant wurde, daß der Vorsitzende Landgerichtsrat Gröntheim dem wohnsitzigen Wort Brauereiwelters von der nichtgerichtlichen Öffentlichkeit eine andere Deutung als die allgemein bekannte zu geben suchte.

**Parlamentsrichters.**  
— Der Generalrat der belgischen Arbeiterpartei beabsichtigt in einer Versammlung am 17. Februar im April einen Anbesand der belgischen Sozialdemokratie abzuhalten und folgende Punktepunkt auf der Tagesordnung zu setzen: Verbindung der sozialistischen Gemeinderäte, Vertretung am internationalen Kongresskongress in London; Streikereise und Organisation der Gewerbetreue.

**Soziale Uebersicht.**  
— Was ein Kennstall kostet. Die Wochenchrift Sport im Bild stellt eine sehr ausführliche Beschreibung über die Kosten eines Kennstalls mittlerer Größe von zwanzig Pferden auf. Dabei kommt sie zu folgendem Resultat:  
Anschaffungskosten . . . 24500 M.  
Fittich-nde Betriebskosten . . . 62300  
Schwamplende . . . 7500 und 16000 = 23500  
Summa 110300 M.

Wie viel aufgewandter Arbeiterswehlsigkeit dazzu, solem Lohn zu fröhnen. Und wie viel Gewissenhaftigkeit gehört dazu, Geld für solche Zwecke auszugeben, während Hunderttausende von „Ebenbildern Gottes“ hungern und im Elend versterben.

**Jur Arbeiterbewegung.**  
— Eine Uhmacher-Lohnbewegung ist im Gange. Die Arbeiter der Firma Schleuter u. Riegle in Konotau, die mit der Kaiserlichen Uhrenfabrik i Schwennungen verbunden ist, beklagen sich mit ihren Arbeitgebern in Lohnhitz erhitzen. Sie haben ihre Forderungen jetzt gestellt und eine Frist bis zum 22. d. M. gemacht. Falls die Forderungen nicht bewilligt sind, soll am 7. März die Arbeit niedergelegt werden.

— Lohnbewegung der Tischler Berlins. Bis Freitag abend 6 Uhr sind in 71 Werkstätten mit circa 8100 Tischlern die gestellten Forderungen durchwegs in Lohnhitz erhitzen. Sie haben ihre Forderungen jetzt gestellt und eine Frist bis zum 22. d. M. gemacht. Falls die Forderungen nicht bewilligt sind, soll am 7. März die Arbeit niedergelegt werden.

— Lohnbewegung der Tischler Berlins. Bis Freitag abend 6 Uhr sind in 71 Werkstätten mit circa 8100 Tischlern die gestellten Forderungen durchwegs in Lohnhitz erhitzen. Sie haben ihre Forderungen jetzt gestellt und eine Frist bis zum 22. d. M. gemacht. Falls die Forderungen nicht bewilligt sind, soll am 7. März die Arbeit niedergelegt werden.

— Ueber die Tischlerbewegung in Widdorf wird mitgeteilt, daß von den bis jetzt angemeldeten Werkstätten nur in 10 die Forderungen nicht bewilligt sind, doch steht auch bei diesen die Bewilligung täglich zu erwarten. In unterirdischen soll gegen 50 Mann. Der Stand des Streiks ist also na; in Widdorf recht günstig.

— Die Textilarbeiter-Bewegung in Kottbus hat sich zu einem Streikverbot ausgedehnt. Die Fabrikanten nahmen am Sonnabend die schon signalisirte Massenauflösung vor. Darauf ergien die Arbeiter aller großen Firmen sofort die Arbeit nieder. Infolgedessen hat sich die Zahl der Ausständigen auf 6000 erhöht. Infolgedessen hat sich die Zahl der Ausständigen auf 6000 erhöht. Infolgedessen hat sich die Zahl der Ausständigen auf 6000 erhöht.

— Der Sattlerstreik in der ungarischen Waggonfabrik in Waid bei Wien. Die Arbeiter werden sich melden, die Streikenden werden die Kameraden in Deutschland um Beistandung der Solidarität.

— Ueber den Stand des Mübelpolierers-Streiks wird berichtet: Von den 248 Werkstätten, die sich bis Sonnabend mittags an der Bewegung beteiligten haben, sind wiederum in einigen die Forderungen der Arbeiter bewilligt worden, so daß nur noch Werkstätten mit einem Verlor von ungefähr 190 Mübelpolierern fortbestehen. Am harnatnächsten gestaltet sich Kampf in der Nähmaschinen- sowie in der Zugmaschinenbranche, was daber kommt, daß die Arbeiter dieser Berufsweige zu wenig organisiert sind, weshalb hier ein geschlossenes Vorgehen nicht ausgeschlossen ist. Zum Schluß ist noch hervorzuheben, daß die Zugmaschinenfabrik von G. H. von Marienau, die in der Nähe von Berlin liegt, ebenfalls eine Beurlaubung in Sachen der selbständigen Brauer des Münchener Brauhauses zu Berlin. In derselben wird gesagt, daß nach dem Er-

glänzende Verteidigung führte, ist ausgefallen, wie wir vorhergesehen haben: es lautet auf Amtsentsetzung. Damit ist zwar der freimüthige Geistliche aus seinem bisherigen Wirkungskreis gedrängt und ihm der staatliche Brodlohn für immer verschlossen worden, allein der Mann mit seiner offenen Ehrlichkeit und Uebereugungstreue bleibt und er wird vielleicht seinen unabhälligen Sequern jetzt noch weit gefährlicher werden, als er es bisher war.

**Das Mittelalter guckt aus allen Knopflochern.** In Preußen wird mit Windbinden, in Württemberg mit Spandauer Eisen die Kultur gefördert. Da kann natürlich das Musterlande nicht zurückbleiben. Im badischen Landtag machte am Mittwoch Genosse Dreesbach Mitteilungen, auf Grund von Angaben eines früheren Wärters des Arbeitshauses Rissau, wonach in dieser Anstalt Zustände herrschen sollen, die denen von Braunweiler nicht viel nachstehen. So soll in dieser Anstalt noch ein sogenannter Follerstuhl bestehen, worin die Häftlinge, die sich Widersetzlichkeiten gegen Vorgesetzte zu schulden kommen lassen, stundenlang eingeschlossen werden. Der Minister des Innern wollte den Ausführungen Dreesbachs seinen Glauben schenken, da ihm bis heute noch eine Klage zugeht, er wolle jedoch eine Untersuchung anstellen. Bei dieser Gelegenheit wünschten verschiedene ultramontane Redner, darunter ganz besonders der Geistliche Rat Bader, als Erbs für den Follerstuhl die Einföhrung der Prügelstrafe! — Eine ordentliche Tracht Prügel für die heuchlerischen Prügelpädagogen könnte nach unserer Meinung nichts schaden.

**Eine Verschlechterung des bairischen Vereinsgesetzes** beabsichtigt das Zentrum im vorigen Landtage durchzusetzen. Dr. Fißler beantragte, daß Frauen und Minderjährige von Verurteilungen auszuschließen seien, in welchen öffentliche Angelegenheiten erörtert werden sollen. Man will das in einer Zeit, wo gerade der große Konfessionsstreit in den verschiedensten deutschen Städten eine der weiblichen Arbeiterinnen in Scharen aus ihrer Lethargie auferregt und die große Wuthigkeit gerade öffentlicher Versammlungen für eine Streibewegung der Arbeiterinnen gezeigt hat. Herr Dr. Fißler dürfte sogar in der bairischen Kammer mit diesen edlen Wünschen Fliasco erleben. Die Handhabung des bestehenden Vereinsgesetzes ist übrigens derart, daß die Regierung auch ohne solche Weiterungen ziemlich alles, was sie gerade will, anstellen kann. Unser Bruderblatt, die Münchener Post, bringt in ihrer letzten Nummer wieder eine neue Illustration dieser herrlichen Zustände. Die Filiale Perle des deutschen Textilarbeiterverbandes hatte am letzten Sonnabend eine Mitgliederversammlung bei der Behörde angemeldet. Als Nummer 2 stand auf der Tagesordnung: „Die Frau in der Industrie als Konkurrentin des Mannes.“ Dem Filialvorsitzenden ging darauf die Bescheinigung der Anmeldung und folgendes Schreiben zu:

Reformankette abzuhalten — jedoch nicht für Wahlreform, denn die Franzosen haben das allgemeine Stimmrecht und zwar ganz uneingeschränkt (vom 21. nicht wie erst vom 25. Jahre), — aber für die Verfassungsreform. Und wenn die Reformankette des Jahres 1896 auch nicht so unmittelbar und schnellen Erfolg haben werden wie die des Jahres 1848, so wird das Ziel: Befestigung des Senats und Demotrafizierung der französischen Verfassung doch unzweifelhaft erreicht werden.

**Italien.** Der russische Botschafter Jewostoff teilte dem Papste mit, daß die Krönung des Papstes in Mail stattfände. Der Papst wird sich bei dieser Feier vertreten lassen.

**Politisches und Gerichtliches.**  
§ Auch ein „grober Unfug!“ Wegen „groben Unfugs“ wurde in Stettin der Redakteur des Volksboten, Genosse Dhl. von Schöffengericht zu einer Woche Haft verurteilt. Die Uebertretung ist in einem „Der 18. Januar“ überbrachten Literaturteil gefunden worden, von dem das Gericht keine anerkannte, daß er im allgemeinen Fragen Ausdruck gebe, aber der Unfug, der die Kritik gerade in „Institutionsfragen“ erzieht, habe ihn geeignet gemacht, in die Bestimmung einen Mißton zu bringen. Es werde in Deutschland auch nicht jedes freie Wort gebracht, sondern nur, was strafbar ist. In Anbetracht aber, daß scharfe Ausdrücke in dem Artikel vermieden seien, sei „nur“ auf eine Haftstrafe von einer Woche zu erkennen.

§ Vor der Strafkammer ist in Erfurt hatten sich die Fellenhauer-Gebühren Hof, Dolland, Bunje und Dorfmeister wegen Vergehens gegen § 153 der Gewerbeordnung zu verantworten. Dieselben sollen verurteilt haben, den zureichenden Kollegen Schuchardt durch Trübungen und Beschimpfungen vom Straßengang abzuhalten. Das Urteil lautet gegen erstere drei Monate auf je 1 Woche, gegen Dorfmeister auf 5 Tage Gefängnis. Die Staatsanwaltschaft habe Gefängnisstrafen von 4 und 2 Wochen beantragt.

§ Das Reichsgericht verwarf am Freitag das Urteil, durch welches der Redakteur des Vorwärts, Genosse Holand, am 5. Dezember von der 2. Strafkammer am Landgericht I wegen Beleidigung zweier Eisenbahnbeamten zu 200 M. Geldstrafe verurteilt worden war. Die Angelegenheit betraf einen am 4. Juli vorigen Jahres von der genannten Presse gebrachten Gerichtsbericht über das Benehmen zweier Schaffner am Bahnhof Wedding dem Publikum gegenüber. Einzig der Vorwärts wurde angeklagt und in einer Gerichtsverhandlung, welche dadurch noch besonders interessant wurde, daß der Vorsitzende Landgerichtsrat Gröntheim dem wohnsitzigen Wort Brauereiwelters von der nichtgerichtlichen Öffentlichkeit eine andere Deutung als die allgemein bekannte zu geben suchte.

**Parlamentsrichters.**  
— Der Generalrat der belgischen Arbeiterpartei beabsichtigt in einer Versammlung am 17. Februar im April einen Anbesand der belgischen Sozialdemokratie abzuhalten und folgende Punktepunkt auf der Tagesordnung zu setzen: Verbindung der sozialistischen Gemeinderäte, Vertretung am internationalen Kongresskongress in London; Streikereise und Organisation der Gewerbetreue.

**Soziale Uebersicht.**  
— Was ein Kennstall kostet. Die Wochenchrift Sport im Bild stellt eine sehr ausführliche Beschreibung über die Kosten eines Kennstalls mittlerer Größe von zwanzig Pferden auf. Dabei kommt sie zu folgendem Resultat:  
Anschaffungskosten . . . 24500 M.  
Fittich-nde Betriebskosten . . . 62300  
Schwamplende . . . 7500 und 16000 = 23500  
Summa 110300 M.

Wie viel aufgewandter Arbeiterswehlsigkeit dazzu, solem Lohn zu fröhnen. Und wie viel Gewissenhaftigkeit gehört dazu, Geld für solche Zwecke auszugeben, während Hunderttausende von „Ebenbildern Gottes“ hungern und im Elend versterben.

**Jur Arbeiterbewegung.**  
— Eine Uhmacher-Lohnbewegung ist im Gange. Die Arbeiter der Firma Schleuter u. Riegle in Konotau, die mit der Kaiserlichen Uhrenfabrik i Schwennungen verbunden ist, beklagen sich mit ihren Arbeitgebern in Lohnhitz erhitzen. Sie haben ihre Forderungen jetzt gestellt und eine Frist bis zum 22. d. M. gemacht. Falls die Forderungen nicht bewilligt sind, soll am 7. März die Arbeit niedergelegt werden.

— Lohnbewegung der Tischler Berlins. Bis Freitag abend 6 Uhr sind in 71 Werkstätten mit circa 8100 Tischlern die gestellten Forderungen durchwegs in Lohnhitz erhitzen. Sie haben ihre Forderungen jetzt gestellt und eine Frist bis zum 22. d. M. gemacht. Falls die Forderungen nicht bewilligt sind, soll am 7. März die Arbeit niedergelegt werden.

— Ueber die Tischlerbewegung in Widdorf wird mitgeteilt, daß von den bis jetzt angemeldeten Werkstätten nur in 10 die Forderungen nicht bewilligt sind, doch steht auch bei diesen die Bewilligung täglich zu erwarten. In unterirdischen soll gegen 50 Mann. Der Stand des Streiks ist also na; in Widdorf recht günstig.

— Die Textilarbeiter-Bewegung in Kottbus hat sich zu einem Streikverbot ausgedehnt. Die Fabrikanten nahmen am Sonnabend die schon signalisirte Massenauflösung vor. Darauf ergien die Arbeiter aller großen Firmen sofort die Arbeit nieder. Infolgedessen hat sich die Zahl der Ausständigen auf 6000 erhöht. Infolgedessen hat sich die Zahl der Ausständigen auf 6000 erhöht. Infolgedessen hat sich die Zahl der Ausständigen auf 6000 erhöht.

— Der Sattlerstreik in der ungarischen Waggonfabrik in Waid bei Wien. Die Arbeiter werden sich melden, die Streikenden werden die Kameraden in Deutschland um Beistandung der Solidarität.



